

PERSONALISMUS

Hoffnung oder neue Enttäuschung?

Titus Kieninger ORC¹⁶⁵

RESUMO

No presente trabalho se procura, no panorama filosófico, as ideias sobre a pessoa, baseado no livro “Introdução ao Personalismo” de Juan Manuel Burgos. Seguindo a apresentação do pensamento dos filósofos personalistas e completando com autores que por Burgos não são mencionados, se chega à conclusão da necessidade de reflexões mais aprimoradas, de uma maior clareza conceitual e, principalmente, de bases sólidas sobre a natureza metafísica do homem. Além disso, o trabalho mostra que é preciso verificar se este movimento será capaz de desembocar futuramente numa desejada e tão necessária corrente filosófica que servirá para um melhoramento da vida individual e da convivência social da humanidade.

Palavras chave: Filosofia; História da Filosofia do século XX; Personalismo; Juan Manuel Burgos

„Personalismus“ ist zunächst, nach Müller-Hallers „Kleines Philosophisches Wörterbuch“ (Freiburg, 1971, S. 204) eine von Schleiermacher geprägte Bezeichnung des Glaubens an einen persönlichen Gott (im Gegensatz zum Pantheismus). Aber als philosophische Richtung sprach zuerst Charles Renouvier (1815-1903) von einem “Personalismus”. Er schrieb noch im hohen Alter zwei Werke darüber: “A personalidade: a escolha, a ideia, a pessoa” (1899) e “O personalismo” (1901). Er schaute dabei vor allem auf die ethische Dimension, und legte die praktischen Forderungen Kants zugrunde. Ebenfalls blieb er, wie Kant, auf der reinen Vernunftebene und lehnte die Metaphysik ab. Damit blieb sein Beitrag auch ohne weiteren Einfluß. Sucht man aber heute in verschiedenen Büchern über die Philosophiegeschichte nach dem „Personalismus“ als philosophische Strömung oder Schule, dann findet man tatsächlich erstaunlich wenig.¹⁶⁶ Emmanuel Mounier (1905-

¹⁶⁵ Doutor em Filosofia e Teologia, professor do Institutum Sapientiae

¹⁶⁶Der Holländer Bernard DELFGAAUW erwähnt den „Personalismus“ als eine von zwölf philosophischen Richtungen der „Philosophie im 20. Jahrhundert“ (Freiburg: Herder, 1957, S. 105-108). Franz WIEDMANN erwähnt dagegen in seinem Werk über *Philosophische Strömungen der Gegenwart* (Einsiedeln: Benziger Verlag, 1972) keinen Personalismus, auch nicht in dem abschliessenden Kapitel über „Die Zukunft der Philosophie“ (152-156), und Giovanni Reale und Dario Antiseri widmen in ihrer großen „Geschichte der Philosophie“, abgesehen von den Seiten über Lacroix und Mounier, dem Personalismus nur drei Seiten (*História da Filosofia*. Vol. 3. 8. ed. São Paulo: Paulus, 2007, S. 723-725).

1950) wird als Gründer dieser philosophischen Richtung betrachtet. Doch er schrieb in seinem kurzen Leben zu wenig, um damit mehr als nur die Aufmerksamkeit auf diese Sicht und dieses Verständnis des Menschen zu lenken.

Mit dem Begriff „Person“ fällt ein wertvoller Blick auf den Menschen. Er setzt der boezianischen Definition folgend den Grund für ein Seiendes einer individuellen Substanz geistiger Natur: „*Persona est rationalis naturae individua substantia*“¹⁶⁷. Hiermit wird der Mensch aber auch gleich verstanden als ein „Ich“, das ein „Du“ sucht, eine andere Person, also auf *Communicatio*, auf einen Austausch ausgerichtet ist, und durch diesen auf eine Gemeinschaft, auf ein „Wir“ hinstrebt. Der Mensch als Person bezeichnet folglich einerseits das menschliche Subjekt, ein vernunftbegabtes Seiendes, den *homo sapiens*, und andererseits dessen dynamische Dimension, den *homo sociale* und *politicus*, der sogar den Blick auf das Unendliche richtet und somit sich als *homo religiosus* entdeckt. Damit ist offensichtlich, dass „Person“ besonders für das Christentum ein kostbarer Begriff ist. In Christus nämlich wurde Gott als ein Gott in drei Personen offenbart. Einige Philosophen betrachten den Menschen auch ausdrücklich als „Abbild Gottes“. Tatsache ist, dass die Mehrzahl der Denker, die sich unter dem Begriff „Personalismus“ sammeln lassen, eifrige Katholiken waren und sind.

Der Spanier Juan Manuel Burgos setzte sich schon seit längerem das Ziel, dem Personalismus als „neue Philosophie“ die Bahn zu brechen. Das versuchte er schon im Jahr 2000 und später noch einmal mit einer „Einführung in den Personalismus“¹⁶⁸. Man mag sich fragen: Worauf bezieht er sich dabei? In drei Schritten geht er vor:

Zuerst versucht er die Aufmerksamkeit auf die menschliche Person durch die philosophische und kulturell-politische Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte zu erklären. Die Ablöse des positivistischen Individualismus durch den hegelianischen marxistisch-kommunistischen und nazistischen und faschistischen Kollektivismus habe diesen Schritt ausgelöst: „Der Personalismus wurde größtenteils als Reaktion auf diese entgegengesetzten Positionen geboren“ (B27), sagt Burgos. Es kam zunächst zu „Philosophien des Dialogs“ (B 32), zu „Kierkegaard und dem Existentialismus, der

¹⁶⁷ BOETHIUS, *De duabus naturis*, c. 3; PL 64, 1343.

¹⁶⁸ Juan Manuel BURGOS. *El personalismo. Autores y temas de una filosofía nueva*. 2000. Diesen Versuch erweiterte er mit dem Buch *Introdução ao Personalismo*. (orig. 2012). Tradução de Maria Isabel Gonçalves. São Paulo: Cultor de livros, 2018. 254 p. (Hier im Text zitiert als B mit Seitenzahl).

Phänomenologie Husserls und dem Thomismus“ durch den fruchtbaren Anstoß Papst Leo XIII. Damit war „eine erneuerte philosophische Inspiration im Christentum möglich“ (B 43), und diese ausgehend vom „Begriff der Person..., einem alten Begriff christlicher Herkunft, der aber wenig genützt wurde“ (B 45).

In einem zweiten Schritt hält er zunächst eine weite Umschau und sammelt gleichsam die Gedanken vieler Philosophen von Frankreich und Italien, Spanien, Polen und Deutschland, beginnend mit Jacques Maritain bis heute (B 49-192). Hier wollte er „den Personalismus durch seine hauptsächlichsten Vertreter vorstellen und eine gewisse Gesamtschau dieser Bewegung bieten“ (vgl. B 47).

In einem dritten TeilDarum stellt er dann die Frage: “O personalismo é uma filosofia? – Istder Personalismus eine Philosophie?” (B 195-210)Er versucht eine neue Zusammenfassung, und fügt seine „persönliche Sicht“ als „Vorschlag einer personalistischen Philosophie“ (B 195) an. Er nennt sie den “ontologischen modernen Personalismus”, eine Synthese, in den, so meint er, alle personalistischen Strömungen aufgenommen werden können (ebda.). Nach Klärung einiger „Begriffe, Definitionen und Klassifikationen“ (B 210-220) sowie bestimmter Strukturen stellt er „den Personalismus als eine realistische Philosophie“ (B 233-240) dar und nach der Konfrontation mit anstehenden Problemen auch als „eine neue Philosophie“ (B 240-252).

Es ist hier nun notwendig, auf den zweiten Teil näher einzugehen, in dem er die verschiedenen Vertreter vorstellt, die als „Personalisten“ bezeichnet werden können und auf deren Gedanken und Vorstellungen er seine Zusammenfassung aufbaut.

Burgos beginnt mit Jacques Maritain (1882-1973), einem engagierten Denker. Bei all dem, was er in seiner Zeit an Antworten auf seine Fragen und als Orientierung vorfand, geriet er mit seiner Frau an den Rand der Verzweiflung; sie spielten mit dem Gedanken an Selbstmord (B 53f.). Da fanden sie Hilfe durch Bergson(B 54) und stießenauf Thomas von Aquin. In der Theologischen Summe des Aquinaten fanden sie dann die entscheidende „Erleuchtung des Verstandes“, jenes Licht, das dann das „wesentliche und bleibende Kennzeichen seines ganzen philosophischen Werkes“ (B 59) bilden wird. Da ihn zutiefst die Sorgen seiner Zeit beschäftigten, wandte er sich, gestützt auf die Seinsphilosophie des hl. Thomas, den vielen anstehenden praktischen Fragen zu, vor allem den ethischen und

politischen. Immer wieder greift er dafür auf den Menschen, die Anthropologie zurück und stößt damit auf einen „theozentrischen Humanismus“ (B 65) und den personalen Charakter des Menschen. In den Spannungsfeldern zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft verteidigt er immer den Vorrang der menschlichen Person, so sehr diese auch die Gemeinschaft braucht. Dies wird geradezu sichtbar, wenn er nach dem Tod seiner Frau, schon 80-jährig, nicht allein bleibt, sondern der religiösen Gemeinschaft der „Brüder von Charles de Foucauld“ beitrifft. Burgos nennt seine Gedanken einen „thomistischen Personalismus“¹⁶⁹.

Zur fast selben Zeit findet Gabriel Marcel (1889-1973) vom Idealismus über den Existentialismus zur Wertschätzung der Person. Zum einen erkennt er in der Menschwerdung Gottes die Mitte und „Achse der Metaphysik“, zum andern sieht er die persönliche Realität jedes einzelnen in einer „Intersubjektivität“ (B 76). Auf der Grundlage von „Sein und Haben“ diskutiert er viele Aspekte des Lebens, Probleme und Fragen, und führt vor allem zum „Prinzip Hoffnung“ hin, zu Liebe und Treue (B 77-79). Darin wird seine Nähe zum christlichen Gedankengut deutlich. Seine Philosophie wird darum als „existentialistischer Personalismus“ (B 70) charakterisiert.

Als eigentlicher Begründer des Personalismus gilt jedoch Emmanuel Mounier (1905-1950), ein fester Katholik. Er wandte sich den Problemen der Zeit zu. Für ihn war klar, dass die letzte Wirklichkeit geistig, nämlich Gott ist, dem wir als Person begegnen, als reinen Akt und Zentrum aller Wirklichkeit. Erst 27 Jahre alt, gründete er 1932 die Zeitschrift „Esprit“. Darin veröffentlichte er 1936 sein „Manifest im Dienst des Personalismus“, und sagt: „Wir nennen personalistisch jene Lehre, deren Kultur den Primat der menschlichen Person vor den materiellen Bedürfnissen und auch kollektiven Mechanismen anerkennt.“ Die Person dürfe nicht in der Gesellschaft untergehen, selbst wenn sie nur in ihr existieren könne. Er unterscheidet drei Dimensionen der Person: Ihre Berufung mit der Orientierung nach oben, die sie in der Betrachtung zu finden sucht; ihre Incarnation bzw. das Geheimnis der Einheit der Seele mit dem Leib, dessen er sich durch die Arbeit bewusst wird; und die Gemeinschaft mit der Orientierung auf die Seite, den Mitmenschen zu, in der er sich verleugnet und hingibt. Mit diesem Verständnis der Person versucht der Personalismus die Seele und

¹⁶⁹ B 67-69; vgl. M. LORENZINI, *L'uomo in quanto Persona: L'antropologia di Jacques Maritain*. Bologna, 1990, 95-172: „Il 'Personalismo' di Maritain“ mit ausführlicher Liste von Schriften Maritains.

die Rechte des Menschen zu retten, vor allem im Gegensatz zum Kommunismus und zu Ideen wie jene von Sartre.¹⁷⁰

Mounier entschied sich jedoch nicht für den akademischen, sondern sozialen Weg. Die Zeitschrift sollte vor allem zur Verbreitung der sozialen Bewegung dienen. Nur mit der Zeit erschienen Sammlungen von Artikeln in Buchform und bemühte er sich um systematische Abhandlungen: So erschien 1946 das „Traktat über den Charakter“ und 1949 der Titel „Der Personalismus“. Charakteristisch ist seine Abwandlung des kartesianischen Prinzips: „Ich liebe, folglich ist das Sein, und das Leben ist lebenswert.“ (B 92).

Sein Engagement in politischen Fragen seiner Zeit ließ ihn in verschiedenen Richtungen schwanken. Darum trug er zwar viel zur Verbreitung des Interesses an der menschlichen Person bei. Doch es konnte sich auf seinen Gedanken keine philosophische Richtung herausbilden.

Gerade den entgegengesetzten Weg ging ein Landsmann von Mounier, der im selben Jahr wie dieser geboren wurde: der Priester Maurice Nédoncelle (1905-1976). Burgos kennzeichnet seinen Beitrag als „metaphysischen Personalismus“ (B104). Auf der Grundlage seiner philosophischen und theologischen Ausbildung interessierte er sich für die Probleme seiner Zeit und seines Landes; er hatte auch Kontakt mit Mounier und anderen, wollte sich aber nicht mit der Politik abgeben. So schlug er den akademischen Weg ein, aber seine Aufmerksamkeit galt der Person. Er wollte die Person nicht isoliert verstehen, sondern von Anfang in ihrer Beziehung: „Person ist Gemeinschaft von Bewusstseins“, denn um ein „Ich“ zu sein, bedarf es des Geliebteins durch ein anderes „Ich“. Die menschlichen Beziehungen seien jedoch begrenzt, könnten auch eine Person nicht hervorbringen. Darum führen die Begrenzungen zu „Gott, dem ‚Du‘ por excellence, dem Einzigen, der jede Person in ihrer Wurzel erschaffen und fördern kann“ (B 108).

¹⁷⁰ „Im Gegensatz zu Sartre macht Mounier aus der Freiheit nicht das Sein der Person, sondern sieht in ihr ‚die Art und Weise, wie eine Person alles ist, was sie ist, und zwar in einem volleren Umfang als durch Notwendigkeit‘. Ebenso ist die Person selbst nicht das Sein (Gott allein ist Sein), sondern ‚die Bewegung hin zum Sein, und sie ist nur beständig im Sein, das es anstrebt‘.“ (Ignace LEPP. *Christliche Existenzphilosophie*. (Orig. français, 1953). Pattloch: Arena Verlag, o.J., 141)

Auch in Italien bewegten sich einige Philosophen in die Richtung der größeren Wertschätzung der Person. Burgos erwähnt zunächst Armando Carlini (1878-1959). Dieser bewegte sich vom Idealismus seiner Zeit, der in Italien vor allem von Benedetto Croce (1866-1952) und Giovanni Gentile (1875-1944) vertreten wurde, zum Existentialismus, und von dort zum Wert der Person, die er dann, so Burgos (B 112), als „Existenzialisierung des Transzendenten“ definiert. Einen direkteren Weg schlug Luigi Stefanini (1891-1956) ein, der auch vom Idealismus ausging und sich zum Personalismus hin bewegte. Er arbeitete eine „Metaphysik der Person“ (1950) aus. Für ihn ist die Person offen für Gott. Er beleuchtet vom Menschen als Person aus die moralischen, sozialen und politischen Bereiche, die Kunst und Erziehung, so dass ihm schon der Entwurf einer „personalistischen Summe“ zugesprochen wird (vgl. B 113 und Anmerkung 177). Er arbeitete zweifellos auf die Einheit der Person in den verschiedenen Lebensbereichen hin und fand zu wichtigen Gesichtspunkten wie etwa das folgende Urteil zeigt: „Die orthodoxe Psychoanalyse ist psychologischer Marxismus“¹⁷¹.

Der jüngere Luigi Pareyson (1918-1991) wuchs in der schon vorwiegend vom Existentialismus geprägten Zeit auf. Aber auch er bewegte sich, besonders unter dem Einfluß der französischen Autoren, von dieser Gedankenwelt zum Personalismus; seine Darlegung wird als „ontologischer Personalismus“ eingeordnet. Er versuchte den Gegensatz zwischen Subjektivismus und Objektivismus mit Hilfe der Hermeneutik zu überwinden (vgl. B 116-118). Wer den italienischen Personalismus am meisten studiert zu haben scheint, ist Armando Rigobello (1924-2016). Schon 1958 versuchte er eine „Introduzione ad una logica del personalismo“ (1958). Mit Gaspare Mura e Marco Ivaldo präsentierte er den Personalismus als „historisches Phänomen“. Wie Burgos schaute er nach Frankreich und Italien, Spanien und Polen (ohne noch Wojtyła zu erwähnen!), dann aber auch nach Amerika und Deutschland zu schauen, und machte sich auf die Suche nach einer Definition (*Il Personalismo*, S. 7-16). Danach konzentrierte sich vor allem auf Mounier und Stefanini (S. 16-68). In der reichen Anthologie (S. 101-300; mit thematisch geordneter Bibliographie, S. 85-91) findet sich

¹⁷¹ In: A. RIGOBELLO. *Il Personalismo*. Roma: Città Nuova, 1975, S. 65.

eine Gliederung nach den verschiedenen Aspekten, unter denen die vielen Autoren die menschliche Person betrachten. Die Studien gehen auch in Italien weiter¹⁷².

In Italien, meint Burgos, war der Einfluß des personalistischen Denkens auf die Gesellschaft stärker als in irgendeinem anderen europäischen Land (cf. B 118-121; für den Einfluß von Mounier, siehe Rigobello, 46-53 e 95-99).

Soweit man bis hierher schon etwas allgemeines sagen kann, dann dies: Die Absicht ist schon mal sichergestellt: Der Mensch gilt mehr als die Gesellschaft, wenn er auch nicht ohne Gemeinschaft leben kann.

Burgos schaut dann nach Polen, wo das christliche Glaubensgut, der Katholizismus, durch die politische Situation eher gestärkt als geschwächt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand hier die Herausforderung, sich der konkreten Situation unter der kommunistischen Herrschaft zu stellen. Da war es vor allem Karol Wojtyła (1920-2005), der Einfluß nahm. Er erhielt zuerst durch sein Studium in Rom die thomistische Grundlage für sein Denken; danach wollte er sich konkret mit der Phänomenologie Max Schelers konfrontieren, um eventuell Hilfe für seine Jugendpastoral zu finden. Mit seinen Veröffentlichungen, allen voran das Hauptwerk „Liebe und Verantwortung“ (1960) und „Person und Akt“ (1969), wurde er zu dem „typischen Vertreter des Personalismus“ (B 125) in Polen und darüber hinaus. In seinen Erinnerungen anlässlich seines 50. Priesterjubiläums schrieb er:

Ich denke vor allem an das Buch „*Person und Akt*“. Auf diese Weisereihte ich mich in die moderne Denkströmung des philosophischen Personalismus ein, eine Forschung, die nicht ohne pastorale Früchte blieb... Diese Bildung vor dem kulturellen Horizont des Personalismus hat mir eine tiefere Erkenntnis darüber vermittelt, dass jede Person einmalig und unwiederholbar ist.¹⁷³

¹⁷²Z.B. A. MERCATALI, *La Persona umana: Conoscenza e Formazione*. Roma, 1990; und zuvor M.M. MATTHIJS, *De Personae humanae dimensione et Primatu*. Roma: PUST, 1966. A. LOBATO. „Persona y naturaleza en Boecio“. In: AA.VV. *Miscelánea Manual Cuervo*, Salamanca, 1970, S. 443-471; Id. „La persona umana“. In: AA.VV. *Veritatis Splendor: Testo integrale e commento filosofico-teologico*. Roma: Edizioni San Paolo, 1994, S. 352-374; Id. *Ser personal*. Roma: PUST, 1994; „La Persona humana: La dimensión personal. Dimensión ética de la Persona. Dimensión social de la Persona“. In: Id. *El pensamiento de Santo Tomás de Aquino para el hombre de hoy*. Vol I: El Hombre en Cuerpo y Alma. México – Santo Domingo – Valencia: EDICEP, S. 685-883.

¹⁷³ *Geschenk und Geheimnis*. Styria. 1997, 98; vgl. Tarcisio M. PADILHO. „*A filosofia de Karol Wojtyła no diálogo das filosofias*“. Em: Id. *Privilégio do Instante*. São Paulo: Editora Cidade Nova, 1996, p. 43-58; A. WOZNICKI. *A Christian Humanism: Karol Wojtyła's existential Personalism*. New Britain, Ct: Mariel Publications, 1980.

Geleitet von seinem pastoralen Interesse, konzentrierte auch er sich besonders auf die ethischen Fragen, legte aber doch immer dem Handeln das Sein zugrunde, denn „Die Person ist ein Gut als solches, so dass nur die Liebe ein angemessenes und ihr gerechtes Handeln diktieren kann“ (*Liebe und Verantwortung*; B 132). Einen großen Niederschlag fanden diese seine Gedanken in der, nach der Papstwahl vorgetragenen und dadurch weltweites Echo gefundene „Theologie des Leibes“ (cf. B 135-138).

Wincenty Granat (1900-1979), ebenfalls Pole, stellteinen „christlichen Personalismus“ vor, so genannt, weil er von Christus ausgeht und von dort wertvolle Kennzeichen einbringt. Sein Vorschlag ist verschieden von Czeslaw Bartnik (*1929). Dieser schaut von der Person auf die Ontologie und Erkenntnislehre und zeigt, wie die Sprache “die Innerlichkeitder Person offenbart, ihre Freiheit, Vernünftigkeit, die Transzendenz und schöpferische Kraft“ (B 142). Seine Gesamtschau führte zu einem „Personalismus als offenes System“ (B 140).

Unter den Philosophen deutscher Sprache finden sich mehr Namen, die zur Richtung eines Personalismus gerechnet werden könnten. Die Haupttendenz ist weg vom Idealismus und gewissermaßen zurück zur objektiven Wirklichkeit. Burgos gliedert sie in zwei Gruppen, jene, die von der Phänomenologie her die Realität suchen, und die „Philosophen des Dialogs“ (B 142). Zur ersten Gruppe rechnet er zunächst Max Scheler (1874-1928). Er entdeckte die Bedeutung der Werte im Leben der Menschen, die er darum als Personen ernst nehmen wollte. Er widmet sich den zwischenmenschlichen Beziehungen mit der Liebe als letztem Fundament (vgl. B 144-146). Es ist dann vor allem Dietrich von Hildebrand (1889-1977), den Scheler zur katholischen Kirche geführt hat und der sich dann vor allem auf objektiver Grundlage um ethische Fragen, um die Liebe und Affektivität bemüht hat. Burgos betont, dass der Akzent auf die Affektivität Hildebrands Aufmerksamkeit auf das “Herz” an der Seite von Verstand und Freiheit gelenkt habe, und damit auf die „drei Ebenen der persönlichen Struktur, Leib, Seele und Geist, ohne die es praktisch unmöglich sei, über die menschliche Subjektivität nachzudenken“ (B 148; cf. B 146-148). In diesen Kreis gehört auch die beste Schülerin von Husserls Phänomenologie, Edith Stein (1891-1942). Ihr Weg führte sie durch Thomas von Aquin zu einer objektiven soliden philosophischen Basis. Sie übersetzte 1931 die „*Quaestiones disputatae über die Wahrheit*“ des hl. Thomas in die deutsche Sprache und arbeitete dann, noch im selben

Jahr 1931, ihr metaphysisches Hauptwerk über „Akt und Potenz“ aus, das mehr bekannt ist in seiner umgearbeiteten Version mit dem Titel „Endliches und Ewiges Sein“ (1936). Von diesem Verständnis des Seins und der gesamten objektiven Wirklichkeit aus widmete sie sich der „Struktur der menschlichen Person“ und dann praktischen Fragen wie dem Selbstverständnis der Frau, der Berufung und Erziehung, und der Spiritualität (B 148-149).

Eine zweite Gruppe bilden die „Philosophen des Dialogs“. Mit dem Hauptakzent auf dem Austausch zwischen Personen „Ich – Du“, meint Burgos, würde ein nüchterner Objektivismus in der „er“-form überwunden werden, der in der europäischen Philosophie durch Jahrhunderte hindurch galt (vgl. B 150). Als ersten nennt er den an sich weniger bekannten österreichischen Autor Ferdinand Ebner (1882-1931). Vom Prolog des Johannesevangeliums ausgehend, dem Evangelium jenes Jüngers, der Gott auch die Liebe nennt, widmete er sich viel dem Wort und daraufhin der Liebe. In diesen wurzele die Erlösung des Menschen, die Befreiung von seinem „Ich“, von seiner Verslossenheit in sich selbst (vgl. B 151).

Franz Rosenzweig (1886-1929) habe daraus geschlossen, dass das authentische „ich“ sich erst finde, wenn sie das „Du“ gefunden habe, und dieses würde in Gott geschehen (B 152). Mehr bekannt ist Martin Buber (1878-1965). In seinen zahlreichen Büchern betont er, dass das Ich durch seine Beziehung mit dem Du konstituiert würde. Die Beziehung ist in seinen Augen so wichtig, dass er sie für eine Seinskategorie halte. Wie Rosenzweig meint Buber, dass diese Beziehung eine mit dem „ewigen Du“ sein müsse: „Jedes einzelne Du ist ein Blick auf das ewige Du.“ (B 157; vgl. 152-158). Unter diesen, den deutschen Vertretern, obwohl er Frankreich nie länger verlies, zählt Burgos auch Emmanuel Lévinas (1906-1995; B 158-160). Sein Beitrag komme einer umfassendsten Zusammenfassung der Sicht des Menschen als Person gleich. Vor allem von Husserl und Heidegger geprägt, stützte er sich auch auf Rosenzweig. So sei er der letzte große Vertreter der Philosophie des Dialogs und weltweit – so Burgos – bekannt durch seine Theoretisierung über „das Angesicht des anderen“ (B 158; ferner „De l'Existence à l'Existant“, 1947). Besondere Aufmerksamkeit widmet Burgos dann Romano Guardini (1885-1968). Dieser Priester und tiefe weitsichtige Denker sieht in der Wirklichkeit Gottes das Fundament für alles Sein, Denken und Tun. In manchen Veröffentlichungen widmet er sich philosophisch ganz dem Menschen als Person (vgl. „Welt und Person“, 1939, S. 109-170). Nach der

schrecklichen Erfahrung des Nazismus äußerte er sich in verschiedener Hinsicht besorgt und versuchte den Menschen immer in das Licht des vorsehenden Gottes zu versetzen, wie zum Beispiel in dem Buch „Freiheit – Gnade – Schicksal“ (1948). Burgos nennt ihn den „anthropologischen Personalisten“ (B 165).

Entgangen scheinen ihm Arbeiten von Peter Wust und dem Jesuitenpater Johannes Batista Lotz.

Peter Wust (1884-1940) betont zum Beispiel die „Person“ als den Kern menschlicher Existenz:

Die Leuchtkraft und Sehkraft unserer „ratio“ ist doch immer wieder von dem *S e i n* unserer Person abhängig. In den letzten Wahrheits- und Wertfragen unseres Daseins sind wir allemal in einen Existenzkampf verstrickt, der sich im Kern unserer Person abspielt und über dessen Entscheidung wir uns eigentlich immer erst hinterher in der Reflexion Rechenschaft ablegen können. Und selbst bei dieser nachfolgenden Reflexion fällt es uns sehr schwer, uns selbst, nach unserem wahren Sein, im richtigen Licht zu sehen.¹⁷⁴

In seinem großen Werk *Die Dialektik des Geistes* (1928) widmet er das zweite Kapitel des ersten Buches dem „Wesen und Stufen der Personalität“ (Augsburg: Filser Verlag, 65-105); im zweiten Buch handelt er „Vom Wesen der menschlichen Persontiefe“ (125-394) – letztlich eine Anthropologie.

Das natürliche Prinzip der Individualität mag freilich auch hier noch gewahrt bleiben. Aber es wird dann doch von Grund aus umgewandelt. Es erhöht sich in die Form der geistigen Individualität. Damit ist aber dann auch das neue Prinzip der Personalität schon gegeben. Und mit diesem Prinzip treten wir sofort in eine neue Wirklichkeitssphäre ein, in die Sphäre der geistigen Wirklichkeit, in die der oszillierenden Freiheit, in das von dramatischer Bewegung erfüllte Willensfeld der Geschichte. Das Prinzip der Personalität ist das fundierende Moment aller geschichtlichen Wirklichkeit. (S. 68)

Während Wust sich noch die Bahn zum Menschen als Person zu brechen versucht, legt Johannes Baptista Lotz (1903-1992), der langjährige Professor an der Jesuitenuniversität Gregoriana in Rom, bereits klare Gedanken zum Personsein vor: Der Personalismus verteidigt, dass die Person ihrem Wesen und ihrer Natur nach die einfachen Dinge übersteige, eine unantastbare Würde und, in Bezug auf die

¹⁷⁴ *Ungewissheit und Wagnis*. 3. ed. München: Kösel Verlag, 1940, S. 66f.

Gemeinschaft, unveräußerliche Rechte besitze; die Person ist auf das Transzendente orientiert, besitzt also auch eine religiöse Dimension.¹⁷⁵

Eine ähnliche Perspektive finden wir bei der psychologischen Annäherung von Vincent Rűfner. Von einer feinen Bestimmung des Personseins des Menschen ausgehend diskutiert er „neuere Versuche zur Erhellung des Personseins“ und führt zum „Personsein als höchste Stufe des Seinserlebens“ und „ihrer Transzendentalität“.¹⁷⁶

Wie diese zuletzt genannten Philosophen, so liessen sich noch viele Autoren anführen, die sich zwar nicht ausdrücklich zum Personalismus bekennen, in deren Veröffentlichungen sich aber beachtenswerte Überlegungen zum Menschen als Person finden und die in der Erstellung eines Gesamtprojektes nicht übergangen werden sollten.

Von Deutschland schaut Burgos schließlich in sein Heimatland. Er schaut darauf am Ende, weil er sich sehr bemüht, von dort aus einen neuen Impuls für diese philosophische Richtung geben zu können.

Die Geschichte des Personalismus in Spanien sei komplex. Zunächst trifft der Einfluss von Frankreich auf ein politisch turbulentes Land, und obendrein sei das philosophische Klima an den spanischen Universitäten von einem sehr verschlossenen Thomismus geprägt (vgl. B 166-170). Zu Beginn der sechziger Jahre hätte eine Modernisierung eingesetzt: Anfangs wurden die wichtigsten Texte personalistischer Richtung übersetzt. Dann kam es sogar so weit, dass der Personalismus zum Pflichtfach für jene wurde, die in Philosophie das Bakkalaureat erwerben wollten (vgl. B 173). Dies verlor sich jedoch durch zu radikale Interpretationen und Politisierung: Carlos Diaz lenkte in Richtung Anarchie und Alfonso Comin zum Kommunismus (B 174). Es sollte erst wieder aufwärts gehen mit der Gründung des Instituts Emmanuel Mounier (1984) und mit der „Spanische Vereinigung des Personalismus“. Letztere, die „Associação Espanhola de Personalismo“ wurde von Juan Manuel Burgos selbst gegründet und zählt heute schon mit Vertretern in sieben spanisch sprechenden Ländern, in Spanien selbst, Argentinien, Mexiko, Guatemala, Costa Rica, Kolumbien and Ecuador (B 177; Für den

¹⁷⁵Aus seiner Feder stammen „Das christliche Menschenbild im Ringen der Zeit“, 1947; mehrere Beiträge in dem Grossen Sammelband „Der Mensch im Sein“ (Freiburg: Herder, 1967: „Die Selbsterfahrung der Person in ihrer Beziehung zum Sein“, „Person und Ontologie“ und „Die Person, das Sein und das Gute“; ferner „Die Person“. In: „Person und Freiheit“. Freiburg, Herder, 1979, S. 15-107.

¹⁷⁶Hans MEYER. *Systematische Philosophie*. Band IV: Vincent RűFNER. *Psychologie*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 1969: Kap. XII: „Die Person als Erlebniszentrum“, S. 924-1009.

„spanisch-amerikanischen Personalismo“ verweist Burgos in der Anmerkung 288 auf B. Mondin¹⁷⁷; für den Personalismus in Nordamerika, siehe Anmerkung 4 bei B 15).

Die Ecksäulen des Personalismus sind in Spanien M. Unamuno (1864-1936) e J. Ortega y Gasset(1883-1955). X. Zubiri (1898-1983) e Julian Marías (1914-2005) receberam muito de Ortega, meint Burgos (B 178 ff.).

Marías gelangte erst in der dritten Phase seiner Entwicklung ausdrücklich zur personalistischen Thematik. In seinem Buch “Persona” (1996) “dreht sich alles um die Person”, und er fügt hinzu: „um die Person, die lebt“ (B 184). Zu dieser Schlussfolgerung kam er nach längerer Zeit: 1970 veröffentlichte er eine „metaphysische Anthropologie“; diese führte ihn zu neuen Beiträgen über die Sexualität des Menschen und zu der These: „Wer stirbt, das ist der ganze Mensch! - Quem morre é o homem todo“ (B 185).

Unter solchen, die sich ausdrücklich als Personalisten bezeichnen, führt der Autor drei an: Carlos Diaz, Alfonso López Quintás und er selbst, Juan Manuel Burgos (B 187).

Carlos Diaz (* 1944) veröffentlichte schon etwa 200 Bücher über alle möglichen Themen. Was den Personalismus betrifft, betont er den Gemeinschaftscharakter der Person und entwickelt eine „personalistische Anthropologie“ (B 187). Den Gedanken des Personalismus in Spanien zu verbreiten, halfen vor allem seine Übersetzungen und die Lebensbeschreibungen von Vertretern wie Mounier, Edith Stein oder Martin Buber.

Juan Manuel Burgos (* 1961) ist der Ansicht, dass „der personalistische Philosoph nie methodologisch an die Person herankomme; er gehe vielmehr von ihr aus. Dies sei die originale und neue schöpferische philosophische Kategorie“ (B 184). Daher publizierte er schon ein detailliertes Studium „über den Begriff der menschlichen Natur“ (“Repensar la naturaleza humana”, 2007) und folglich auch eine “systematische Anthropologie” (“Antropología: uma guia para la existênciã”, 2010). In diesem Werk fasst er die personalistischen Beiträge in einer einheitlichen und doch detaillierten Sicht der Person zusammen (B 189f.). Ausgehend von dieser Zielsetzung bemüht er sich vor allem um den Personalismus auf der institutionellen Ebene und unter dem

¹⁷⁷J. B. MONDIN. *Storia dell'Antropologia Filosofica*. 2. Bd. Bologna: ESD, 2002, S. 586-622.

akademischen Gesichtspunkt. „Sein origineller Beitrag ist das Projekt der Vereinigung und Synthese des personalistischen Gedankens, womit er hofft, eine Grundlage zu schaffen, von der aus es möglich sein soll, eine Einrichtung, Vertiefung und Anwendung des Personalismus im XXI. Jahrhundert zu erreichen“ (B 189; cf. auch den Titel *Reconstruir la persona*, Madrid 2009).

Die dritte Ecksäule bildet Alfonso López Quintás (* 1928). Er gilt als Schüler von Romano Guardini und Vertreter des dialogischen Personalismus. Er entwickelte eine originale philosophische Perspektive: Sie konzentriert sich auf das Studium hoher und schöpferischer menschlicher Erfahrungen wie die Ästhetik, Anthropologie, Metaphysik und Religion (vgl. B 190). Seine Gedanken finden in den letzten Jahrzehnten immer größere Anerkennung. Es wurden im spanisch sprechenden Amerika sogar schon Lehrstühle für seine Philosophie geschaffen (vgl. B 191).

Sicher sind es noch andere Autoren, die in diese Sammlung personalistischer Gedanken aufgenommen werden könnten oder gar sollten, wie etwa Ricardo Yepes Stork und Javier Arangueren ECHEVARRÍA mit ihrer Studie über die „Fundamentos de Antropologia. Um ideal de excelência humana“¹⁷⁸.

Nach dieser langen und wertvollen analytischen Einführung in die „Geschichte des Personalismus“ und auf dieser Grundlage versucht nun Burgos in einem abschließenden vierten Teil eine neue Zusammenfassung als „eine persönliche Sicht“ (B 195): „Die personalistische Philosophie: Ein Vorschlag“. Er fühlt sich angeregt durch das universale Interesse, aber auch herausgefordert durch die „begriffliche Schwäche des Personalismus“ (B 193).

So geht er vorsichtig vor: Er stellt die Frage, ob der Personalismus wirklich eine philosophische Strömung oder Schule sein kann. Er geht noch einmal die Autoren durch und erinnert, dass Mounier den Personalismus erst spät als „als eine philosophische, strukturierte Schule“ sah, anfangs aber als „Perspektive und Methode, die zu einer revolutionären Aktion führten“ (B 197). Gerade diese erste Absicht blieb

¹⁷⁸ São Paulo: Instituto Brasileiro de Filosofia e Ciência “Raimundo Lúlio”, 2015 (original in spanish, 2004); in diesem Band finden sich zwei Kapitel über unser Thema: “A Pessoa” (p. 81-112) e “Relações interpessoais” (p. 193-222). Siehe auch die vorher erwähnten Veröffentlichungen von A. Lobato (siehe hier Anm. 7 und 15).

das Hauptmerkmal des Personalismus für viele späteren Autoren¹⁷⁹. Angesichts des großen Interesses sieht Burgos eine „überreiche Fülle, um eine authentische Philosophie zu formen, die fähig ist, die begrifflichen Auseinandersetzungen zu überwinden, die ihre Entwicklung in unserer Zeit hemmt“ (B 208f.). Er meint hier, „jetzt eine reifere und umfassende Schau vorzustellen, die er einen *modernen ontologischen Personalismus* nennen möchte, der in seinen wesentlichen Merkmalen von allen personalistischen Strömungen angenommen werden kann“ (B 210); so wenigstens sei es seine Absicht.

Folgerichtig geht er zuerst die Klärung von „Begriffen, Definitionen und Klassifikationen“ an. Er läßt aber keinen Zweifel daran, dass es „anachronisch“ sei, frühere Philosophien (oder Theologien) hier mit einzubeziehen, denn: „Der Personalismus erscheint einfach im 20. Jahrhundert.“ (B 216; „geboren im 20. Jahrhundert“, B 210). Als Hauptströmungen führt er den „gemeinschaftlichen, dialogischen, klassischen Personalismus“ an und den von ihm vorgeschlagenen „ontologisch modernen oder Neupersonalismus“ (B 217). Der Hauptvertreter dieser Perspektive sei Wojtyła.

Die *Hauptmerkmale* der personalistischen Philosophie seien diese:

Die Person stünde im Zentrum, und diese als „Schlüssel oder Achse der Anthropologie und Ethik“ (B 220). Dazu gehören ferner die „Umgestaltung der Gesellschaft (B 229f.) und die verschiedensten Bereiche unserer Zeit, „die Arbeit, Ästhetik, Ökonomie, soziale und politische Philosophie“ (B 247) wie auch die Dimensionen der Sexualität (vgl. B 247-249).

Es müsse jedoch noch das Verständnis der Person erarbeitet werden. Es könne nicht analog von anderen Geschöpfen abgeleitet werden (vgl. B 222f und 228f), stattdessen müsse man „einige grundlegende Begriffe der Modernität schätzen – Subjektivität, Bewusstsein, Ich, usw. – und, falls notwendig, sie neu formulieren oder abändern“ (B 226), und zwar „auf einer christlich philosophischen Grundlage“ (B 227).

¹⁷⁹ Vgl. B 199-205. „Der Personalismus präsentiert sich also, zumindest in seinem Ursprung, weniger als eine Philosophie, sondern vielmehr als eine Pädagogik; er ist eine moralische Forschung im Hinblick auf die Verpersönlichung der Existenz. Für ihn zählt nicht so sehr die Aufklärung der Bedeutungen als die Förderung der Tat.“ (Ignace LEPP. *Christliche Existenzphilosophie*, S. 140). „Da der Mensch im Augenblick Sklave der entpersönlichenden Kräfte einer sterbenden Kultur ist, identifiziert sich der Kampf für die Freiheit mit dem Kampf um die Verpersönlichung der Existenz“ (Ibid.).

Zu den „wesentlichen Inhalten des Personalismus“ gehöre der für die Ontologie und Metaphysik offene Realismus wie die Annahme einer beständigen menschlichen Natur, die Objektivität der Erkenntnis, unbeschadet der von Person zu Person verschiedenen subjektiven Momente; ferner die Freiheit gegenüber gut und böse, die zu „letzten Fragen“ führt oder zur „religiösen Dimension“, der Verbindung mit Gott als Person. Diese Erwägungen schliesst Burgos mit der Bemerkung: Ein Personalismus in diesem Horizont kann „eine neue Philosophie“ sein (vgl. B 233-240). Wenn man erreicht, dass

„ein anonymes rationalistisches Subjekt in eine einzelne und unwiederholbare Person umgeformt wird, das sich von einem ‚was‘ mit der menschlichen Natur in ein persönliches und auf nichts anderes zurückführbares ‚Wer‘ bekehrt, dann kann das als eine *personalistische Wende der gegenwärtigen Philosophie* bezeichnet werden, zu der praktisch alle personalistischen Philosophen beigetragen haben: Marías, Wojtyła, Marcel, Guardini, Polo, Zubiri, Mounier, etc.“ (B 241).

Wir können natürlich nur glücklich sein, wenn wir endlich ein System gefunden haben, durch das in alle Bereiche des menschlichen Lebens Ordnung einkehrt. Und dann noch obendrein, ein Denksystem, zu dem eine große Zahl von Denkern beiträgt und im Wesentlichen darin übereinstimmt. Freilich, manche Bemerkung von Burgos läßt schon aufhorchen. Wie soll ein Philosoph wie Marías hierzu beitragen, der die These vertritt: „Wer stirbt, ist der ganze Mensch - quem morre é o homem todo.“ (B 185) Oder wenn von neuem die Dreiheit von Leib-Seele-Geist als „drei Ebenen in der Person: die somatische, psychische und spirituelle“ aufgegriffen wird, und das einfach „weil sie besser und der anthropologischen Erfahrung näher zu sein scheint“¹⁸⁰. Burgos meint sicher zurecht, daß noch viel zu arbeiten ist, dass man in vielen Bereichen erst in einer Anfangsphase stünde (vgl. B. 252). Wird aber er aber mit seinem Vorschlag zu dem erhofften Ziel kommen?

Noch weitere Bemerkungen lassen die Hoffnung schwinden.

So sagt er zwar: „Im allgemeinen hat der Personalismus keine Schwierigkeit, die Seinsphilosophie anzunehmen als letztes erklärendes Prinzip der Wirklichkeit.“ (B 228) Wennes aber dann konkret wird, meldet er doch mehr als bloß

¹⁸⁰B 242. Der hl. Thomas bezieht sich auf diese Beschreibung des Menschen in seinem Kommentar zum 1. Brief des hl. Paulus an die Thessalonicher (5,24) mit vielen klärenden Unterscheidungen (*Super Epistolas S. Pauli Lectura*. Vol. II. Taurini-Romae: Marietti, 1953, S. 190; Nr. 137).

Bedenken an: „Doch es ist eine andere Frage, ob die aristotelischen Kategorien dazu dienen, die *ganze* Wirklichkeit zu erklären; in der Tat, ist es nicht so!“ (B 228; vgl. 234f.) Und „die unterschiedslose Anwendung einiger allgemeiner Begriffe – wie die vier Ursachen, die Substanz und Akzidenzien – auf jedwede Art von Sein ist eine Vereinfachung, die sich gegenüber der Komplexität dessen, das existiert, nicht rechtfertigen läßt“ (B 228). Für Thomas von Aquin sei der Begriff der Substanz genug gewesen, so dass er sich nicht viel mit der Anwendung des Begriffs „Person“ beschäftigte¹⁸¹.

Deswegen „war es eben notwendig bis auf das 20. Jahrhundert zu warten, um philosophische, auf dem Begriff der Person begründete Anthropologien zu finden“ (B 222). „Man kann nicht die Uhr im 13. Jahrhundert stehen lassen“ (B 226), meint Burgos. Und wenn auch „die ganze Philosophie, die vergangene und gegenwärtige, ihre Aufmerksamkeit auf den Menschen als personales Wesen richtet, ist sie eine Philosophie der Person“ (B 213). Dennoch handele es sich hier „nicht um eine strikte philosophische Kontinuität“ (B 215), sondern eben um etwas Neues.

Dieses Neue sucht er nicht in der Vergangenheit unter früheren Gelehrten, auch nicht als einen schon früher vorhandenen, aber noch verborgenen Schatz, den jemand frei legen müßte. So etwa wie es der Neothomismus in drei Schritten unternimmt: Er geht zuerst zum ursprünglichen authentischen Text des hl. Thomas zurück und erarbeitet eine kritische Ausgabe aller Werke; dann versucht er die ewig gültigen Prinzipien in den Schriften des hl. Thomas herauszuarbeiten, um mit diesen die jeder Epoche eigenen neuen Probleme anzugehen. Burgos will erst mit dem 20. Jahrhundert beginnen, „mit dem Ganzen der personalistischen Denker“ (B 211). Er meint vielleicht, sich dadurch über die Zeit zu erheben. In Wirklichkeit wird er dadurch eigentlich erst richtig zum Sklaven der Zeit, zum Gefangenen der konkreten und zeitlichen Probleme, und verliert dadurch die eigentliche Dimension der menschlichen Person, ihre Geistigkeit und Freiheit.

¹⁸¹ Thomas handelt über die „Person“ in: *Compendium Theologiae*, c. 211; *Summa contra Gentiles*, IV, 50; *Summa Theologiae*, p. I, q. 29 (besonders Art. 4: Person und Beziehung), qq. 39-41; *De Verbo incarnato*, aa. 1-5. Vgl. Benedict M. ASHLEY. *The Way toward Wisdom. An Interdisciplinary and Intercultural Introduction to Metaphysics*. Notre Dame, Ind: University of Notre Dame Press, 2006, S. 228-231, 265-267: „Personalism and Thomism“; A. LOBATO. *La Persona en el Pensamiento de Santo Tomás de Aquino*. In: *Atti del Congresso S. Tommaso*. Vol. VI. Roma-Napoli: 1974, S. 274-293.

Die Frage ist doch einfach diese: Kann je ein Baum ohne Wurzeln wachsen und Früchte bringen? Auf die Philosophie übertragen, heisst das: Kann jemand das Prinzip, „das Sein kommt vor dem Tun – *Agere sequitur esse*“, übergehen, ohne sich selbst dadurch ins Leere zu versetzen, den Boden zu verlieren und dadurch dem Wind des Zeitgeistes wehrlos ausgesetzt zu sein? Wird es je möglich sein, den Menschen zufriedenstellende Antworten zu geben, wenn man sich nicht zuerst darüber klar zu werden versucht, wer der Mensch ist, und welche Fähigkeiten ihm zur Verfügung stehen? Die Probleme wechseln, doch die menschliche Natur bleibt dieselbe zu allen Zeiten, Mensch ist Mensch. Darum wird keine Zeit und keine philosophische Strömung die bleibend gültigen Erkenntnissen der Vergangenheit ignorieren können.

Wie immer es sei, wenn wir auch mit dem Beitrag und Bemühen von Juan Manuel Burgos noch nicht das große Licht gefunden haben, das zu einer bleibenden Lösung geführt hätte, sein Verdienst wird sein, das Thema nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Da Gott ein Gott in drei Personen ist, und da er den Menschen als sein Bild und Gleichnis geschaffen hat, also als eine in sich stehende Person, auf andere und Gott bezogen, ist es auf jeden Fall ein Ziel, den Menschen in seiner unwiederholbaren Einzigartigkeit durch den personalen Bezug zu seiner vollen Entfaltung gelangt zu sehen. Das ist es, wie wir die bereits in den Himmel gelangten Heiligen sehen müssen: Einzigartig in ihrer Existenz und zugleich glücklichst durch die Eingliederung in die Gemeinschaft der Heiligen. Es bleibt zu wünschen, daß die Philosophie weiter sucht und Wege und Mittel zu dieser Vollendung des Menschen findet, die ihm schon hier auf Erden die größtmögliche Ähnlichkeit mit seinem Schöpfer erreichen läßt.

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit sucht im philosophischen Panorama nach den Vorstellungen über die Person, basierend auf dem Buch „Introduction to Personalism“ von Juan Manuel Burgos. Nach der Darstellung des Denkens von personalistischen Philosophen und ergänzenden Autoren, die von Burgos nicht erwähnt werden, schließt man das Bedürfnis nach verfeinerten Überlegungen, größerer begrifflicher Klarheit und vor allem einer soliden Grundlage für die metaphysische Natur des Menschen. Darüber hinaus zeigt die Arbeit, dass überprüft werden muss, ob diese Bewegung in Zukunft zu einer gewünschten und dringend benötigten philosophischen Strömung führen kann, die dazu dient, das individuelle Leben und das soziale Leben der Menschheit zu verbessern.

Schlüsselwörter: Philosophie; Geschichte der Philosophie des 20. Jahrhunderts; Personalismus; Juan Manuel Burgos.